

Hans-Georg Grüning

Erzählung »Der Himmel über Meran«<sup>25</sup>. Hier breitet er ein Spektrum, ein Kaleidoskop seiner persönlichen Erinnerungsorte aus: Geburtsstadt Meran – Kindheitsstadt Graz – Wohnort das Dorf Terenten im Pustertal – New York – Rom – griechische Inseln, mit Fokus auf den normalerweise weniger beachteten Teil der Landschaft, den Himmel. Die Erzählung ist gewissermaßen die Quintessenz des Schwanken des Autors zwischen der alpinen Welt der Heimat und der mediterranen Fremde: »(...) wandernd wechsle ich die Orte der Erinnerung und gleichzeitig wird mir meine zwiespältige Welt bewußt: Wenn ich im Sand oder auf einer Felsplatte einer griechischen Insel sitze oder auch unter einem Maulbeerbaum, habe ich dort meine Wiesenwege und das Dunkle des Bergwaldes im Kopf, so wie es mir beim Bergaufgehen durch Nebel, Regen oder Schneefall ergeht, daß ich das Sonnenglitzern auf dem Meeresspiegel von Eressos sehe und mich nach der unerschütterlichen Ruhe unter Olivenbäumen sehne.«<sup>26</sup>

**1** Joseph Zoderer: »Der Schmerz der Gewöhnung, Roman«, München, Wien 2002. — **2** Vgl. Sigurd Paul Scheichl: »Die Funktion der Landschaftsbilder in Joseph Zoderers ›Schmerz der Gewöhnung‹«, in: »Der Schlern« 82, 2008, S. 64–70. — **3** Joseph Zoderer: »Dauerhaftes Morgenrot. Roman«, München, Wien 1987. — **4** Joseph Zoderer: »Das Glück beim Händewaschen«, Frankfurt/M. 1984. — **5** Ebd., S. 65. — **6** Joseph Zoderer: »Das Schildkrötenfest«, München, Wien 1995, S. 14. — **7** In: Joseph Zoderer: »Der Himmel über Meran. Erzählungen«, München, Wien 2005, S. 5–37, zuerst in: »FF. Südtiroler Illustrierte«, 21.1.1989, und in: »Die Zeit«, 3.3.1989. — **8** In: Zoderer: »Der Himmel über Meran«, a. a. O., S. 123–139, zuerst in: Gerhard Melzer (Hg.): »Es liegt was in der Luft. Die Himmel Europas«, Graz 2003, S. 100–110. — **9** Joseph Zoderer: »Die Walsche«, Frankfurt/M. 1986, S. 7. — **10** Zoderer: »Dauerhaftes Morgenrot«, a. a. O., S. 23 f. — **11** Ebd., S. 140. — **12** Ebd., S. 122 f. — **13** In: Zoderer: »Der Himmel über Meran«, a. a. O., S. 91–119, zuerst in: »manuskripte«, 1997, H. 135, S. 69–74. — **14** Ebd., S. 93. — **15** Zoderer: »Die Walsche«, a. a. O., S. 53. — **16** In: »manuskripte«, 1999, H. 145, S. 87–91 (Vorabdruck aus dem Roman mit dem Arbeitstitel »Maras Vater«). — **17** Ebd. S. 90. — **18** Ebd. — **19** Ebd., S. 88. — **20** Zoderer: »Der Schmerz der Gewöhnung«, a. a. O., S. 21. — **21** Ebd., S. 229. — **22** Ebd., S. 45. — **23** Ebd., S. 77. — **24** Ebd., S. 285. — **25** In: Zoderer: »Der Himmel über Meran«, a. a. O., S. 123–139. — **26** Ebd., S. 105.

Bernhard Arnold Kruse

## Jenseits des Nationalismus

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

In den Romanen »Das Glück beim Händewaschen«, »Die Walsche« und »Der Schmerz der Gewöhnung« nimmt Südtirol bei der Exploration von Fremdheit, dem grundlegenden Ansatz von Joseph Zoderers erzählerischen Erkundungen, eine zentrale Rolle ein, die die Bezeichnung als Südtirolromane rechtfertigen mag. Zeichnet sich der Nationalismus dadurch aus, dass er die Idee der völlig souveränen Nation als Organisations- und höchstes Legitimationsprinzip für den Staat entwirft, für den ein als ›natürlich‹ legitimiertes Territorium beansprucht wird, so besteht seine Hauptproblematik darin, dass das grundlegende Homogenitätsprinzip, auf das der Nationalismus baut, eine Ab- und Ausgrenzung der Andersheit mit sich bringt, welche eine unlösbare Konflikthaftigkeit in seinen Ursprung einschreibt. Dass der im 18. Jahrhundert geborene Nationalismus den Ansprüchen auf Frieden und Wohlfahrt nicht gerecht zu werden vermag, haben die in seinem Namen geführten Kriege und endgültig die Millionen Toten der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts sowie die Vernichtung der Andersheit, für die vor allem die Juden als Beispiel stehen, durch den Faschismus als seine radikale Form bewiesen<sup>1</sup>. In Südtirol, das infolge des Ersten Weltkrieges bei der Auflösung des österreichischen Vielvölkerstaates an Italien gegangen ist, haben die beiden radikalsten Formen des Nationalismus 1939 mit der ›Option‹ eine typisch nationalistische Lösung eines typisch nationalistischen Konflikts versucht, indem die deutschsprachige Volksgruppe für die Umsiedlung ›heim ins Reich‹ optieren oder aber sich bis in die Namensnennung hinein italienisieren sollte. Diese ›Option‹ bildet in ihrem allseitigen und umfassenden Scheitern für Zoderer die Grund- und Ausgangserfahrung für seinen Begriff von Fremdheit, der in seinem Kern bereits die historische Überlebtheit des Nationalismus enthält. Zoderers erzählerische Erforschung der Fremdheitsthematik aus subjektiver Perspektive umfasst daher immer auch die Arbeit an Subjektivitätsmodellen, die die Überwindung des Nationalismus versuchen.

Nationalismus und Pastoralmacht: »Das Glück beim Händewaschen«<sup>2</sup>

Handelt es sich auch um einen Internatsroman, insofern er mit Eintritt des Ich-Erzählers in ein von einem katholischen Missionarsorden unterhaltenes Schweizer Internat beziehungsweise genretypisch mit der Zugreise dorthin

Bernd Arnold Kruse

beginnt und mit seinem Verlassen endet, so wird die Pubertäts- und Identitätsproblematik doch unter dem Gesichtspunkt der doppelten Fremdheit von Nationalismus und Pastormacht akzentuiert. Dieser Fremdheitserfahrung stehen die Kindheits-, dann aber auch die Freiraumerfahrungen in den Schulferien entgegen, durch die der Raum der durch die Pastormacht verdrängten Identität und tieferen Natur vermessen wird, aus dem heraus sich am Ende die Wende, die Verweigerung des Internats und der Beginn einer neuen Identität entwickelt. Auf diese Weise entsteht eine doppelte Erzählstruktur, in der den der Chronologie folgenden Internatserfahrungen die mit ihnen nur locker thematisch und motivisch verbundenen vermischten Kindheitserfahrungen entgegenstehen. Erzählt wird von einem unbestimmt späteren Erzähler, der teils die Perspektive des erlebenden Ichs einnimmt, teils, außer in direkten Kommentaren, seine kritische Einstellung in einer ironischen Sprache und Gestaltung artikuliert, die sich nicht selten zu Satire und Blasphemie steigert.

Der Prozess des Identitätsverlustes setzt für den aus Graz kommenden, aber in Südtirol geborenen etwa elf- oder zwölfjährigen Erzähler auf der Ebene der nationalen Identität ein, die sich, von hier aus und vom Ende des Romans her argumentiert und als die umfassendere erweist. Identität wird dabei nicht als unveränderlicher Kern begriffen, sondern als eine im Zusammenspiel von Selbst- und Fremdbestimmung entstehende Konstruktion, als eine transitorische Identität: »Man war freundlich zu mir, neugierig freundlich. Konnte ich boxen, war ich ein Einhundert-Meter-Läufer, war ich eine Nummer am Barren? Ich war kleiner als der Kleinste und ich hatte lange Haare. Auch war ich der einzige Ausländer. Ich mußte anders riechen. Zumindest redete ich ein anderes Deutsch. Ein lächerliches Schriftdeutsch. Ihr raffiniertes Schwyzerdütsch gefiel mir. (...) Wie immer die ersten Fragen und Antworten gewesen sein mögen (...), ich erinnere mich an nichts so deutlich wie an die Frage: Bischn Öschtriecher? Mein zweiblättriger Paß war ein Staatenlosen-Paß für Minderjährige. Ich kam aus Hitlers Reich, ich kam aus dem Land der Nazis, ich kam aus dem Land mit dem neuen Namen, das wußte ich, natürlich war ich ein Öschtriecher. Und wer das nicht kapieren wollte, dem wamste ich eins aufs Maul. Ich verstand weder zu decken noch eine Kinnschulter zu treffen, aber ich galt von den ersten Stunden an als der Boxer. Das war das einzige, was mich über sie und ihren Tell erhob.« (GH3, 11)

Als die Mitschüler den Neuling näher kennenlernen, ihn »identifizieren« und einordnen wollen, weist die Priorität der Nationalitätsfrage bereits die Epoche als vom Nationalismus geprägt aus. Sie spiegelt sich auch im Selbstbewusstsein des Erzählers, der auf die erste, auf die körperlichen Einordnung durch den Sport zielende Frage, mit der nationalistischen Selbstidentifikation als Ausländer antwortet, ebenso wie er am Ende seinen Sport in den Dienst der Verteidigung seiner nationalen Identität stellt.

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Die Gewalttätigkeit als Antwort auf die Nationalitätsfrage verdeckt die Unsicherheit und das nationale Minderwertigkeitsgefühl des Erzählers, das auf der verinnerlichten Anerkennung und Identifikation mit dem Schweizer Nationalismus gründet. Einige seiner Kennzeichen treten daher sozusagen im Negativ hervor. In der Selbstcharakterisierung als Ausländer spiegelt sich bereits die konstitutive Abgrenzung der Nation mit dem Überlegenheitsanspruch, wie er sich in der rassistischen Abwertung und der Hochschätzung der Sprache findet. Wird daneben noch die Herkunft beziehungsweise an anderer Stelle die Geburt des Erzählers erwähnt, so sind damit die Hauptkriterien für die nationale Zugehörigkeit benannt. Weil diese Art Nationalismus sich aber im Anschluss an vormoderne Formen gesellschaftlicher Orientierung die unmittelbare Überzeugungskraft der Sinne zunutze macht, so werden diese Kriterien zugleich dekonstruiert. Die Natürlichkeit, mit der der Erzähler aufgrund der Herkunft seine österreichische Nationalität behauptet, entspricht zwar dem Natürlichkeitsanspruch des Nationalismus, wird aber nicht nur durch den Staatenlosenpass in Frage gestellt, sondern vor allem durch den Geburtsort Südtirol. Die geschichtlichen Ereignisse, Faschismus, Option, Zweiter Weltkrieg und die dadurch ausgelösten Migrationen und Veränderungen, haben dem Herkunftskriterium den Boden entzogen und nicht zuletzt weist der »neue Name« für das Herkunftsland des Erzählers auf die Veränderbarkeit dessen hin, was vermeintlich als »naturgeschaffen« gilt. Die Ungültigkeit des Sprachkriteriums für die Nationenbildung fällt nicht nur durch den Bezug zur Schweiz ins Auge, die ja vier offizielle Sprachen besitzt, sondern auch dadurch, dass es sich bei den Sprachen Österreichs, Südtirols und der Schweiz um Dialekte des Deutschen handelt, wobei unter sprachwissenschaftlichem Gesichtspunkt die Unabgrenzbarkeit der alemannischen Dialekte und damit des sogenannten Schweizerdeutschen hinzukommt. Die Pointe besteht am Ende in der direkten Täuschung der Sinne bei der Zuschreibung der Identität als Boxer, besitzt er doch gerade die Fähigkeiten nicht, die einen Boxer zum Boxer machen: decken und die Kinnschulter treffen. Alle Nationalitätskriterien, spontane sinnliche Wahrnehmung der körperlichen Konstitution, Sprache, Herkunft, Geburt, greifen dieserart fehl.

So falsch und erfunden die Identität des Erzählers auch ist, so regelt sie doch sein Verhältnis zur sozialen Umwelt, wo ihm seine Rolle als Österreicher zur Selbstbestätigung des Schweizer Nationalismus zugeteilt wird: »Und so erfuhr ich, daß Tell es den Österreichern gezeigt hatte. Ich hörte zum erstenmal diesen Namen: Tell. Was mich störte, war, daß ich sechshundert oder siebenhundert Jahre später für einen österreichischen Landvogt namens Geßler als Watschenmann herhalten mußte. (...) Auf die Nerven ging mir einzig und allein, daß ich die einsame Minderheit auf weiter Flur war.« (GH3, 11)

Bernd Arnold Kruse

Erfährt er auch nichts über die Gegenwartsgeschichte, so doch alles über die mit dem Nationalhelden einsetzende Ursprungsgeschichte der Nation: »(...) lange auch, bevor ich hörte, daß Andreas Hofer der Stolz eines aufrechten Tirolers sein sollte, wurden mir die Gefechtsorte der Schweizer Heldengeschichte wie eine eiserne Lunge angesetzt: Morgarten, Sempach und sogar Murten und Nancy wurden Sammelplätze meiner geschichtlichen Niederlage. Tell, Winkelried, die Selbstaufopferer, und Karl der Kühne, der edle Geschlagene, der den Schweizern erst die internationale Krone der Unbesiegbarkeit aufsetzte, später dann der Schlachtopfertod der Schweizer Garden am französischen und am päpstlichen Hof: diese Namen und Fakten erlitt ich als eigenes Versagen durch die Tatsache: ich war Öschtriecher und kein Schweizer. Und darin lag die unaufhebbare Tragik, denn ich konnte mich nicht noch einmal gebären lassen: diesmal in der Schweiz, um menschenwürdig zu werden.« (GH3, 12)

Der Nationalismus verlegt den Ursprung der Nation in legendäre Urzeiten und schreibt ihre Geschichte als die ihrer im mythischen Nationalhelden verherrlichten Überlegenheit und Siege über den Feind, die so für die Nation bereits in ihrem Ursprung konstitutiv werden. Siege und Nationalhelden fungieren dem nationalen Denken als Vorbild für eine als natürlich angesehene Identifikationshaltung, die aber hier durch den Erzähler untergraben wird. Indem die Identifikation mit dem Sieger in die mit dem Verlierer verkehrt wird, schlägt die offensichtliche Absurdität dieses Identifikationsmechanismus auf den mit dem Nationalhelden zurück. Die Wirkung des Antiserums, das ihm die eiserne Luft des Schweizer Nationalismus einpumpt, darf jedenfalls auch auf den explizit genannten Südtiroler Nationalhelden Andreas Hofer bezogen werden. Darüberhinaus tritt die Opferbereitschaft der Helden und unbekanntem Soldaten hervor, die nach Anderson mehr noch als die Siege mit ihrem tausend- und millionenfachen Tod Wahrheit und Recht ihrer Nation bezeugen.<sup>3</sup> Auch eine Niederlage wird so zum moralischen Sieg, der als Versprechen für einen künftig auch militärischen Sieg fungiert. Wenn dem Erzähler diese Möglichkeit versagt bleibt, weil die ihm beim Soldatenspiel aufgezwungenen Identifikationsfiguren von Geßler bis Hitler moralisch inakzeptabel sind, so mag seine »unaufhebbare Tragik« und hilflose Rebellion die Ausweglosigkeit symbolisieren, in die das nationalistische Prinzip spätestens mit dem Zweiten Weltkrieg gelangt ist. Ihren Ausdruck findet sie in der *tabula rasa* der Nationalität, die der Erzähler beim Überschreiten der Grenze von der Schweiz nach Italien empfindet, wenn die Pässe nicht mehr zu den Nationalitäten passen und nur ausdrücken können, was man nicht ist: »Mit dem neuen Paß wurde alles falsch. Aber der Paß war in Ordnung. Es machte nichts, daß ich stotterte. Ich durfte nach Italien, auch wenn ich nicht dazugehörte. Ich war weder Österreicher noch Schweizer und auf gar keinen Fall Italiener.« (GH22, 64)

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Im Zentrum des Romans steht das religiöse Erziehungssystem des Internats, das in der verinnerlichten Unterwerfung des Subjekts unter die streng hierarchisch-autoritäre Ordnung als Pastoralmacht<sup>4</sup> bezeichnet werden kann. Im ersten Kapitel bereits unterwirft sich der Erzähler einer militärisch anmutenden Disziplin. Die sie verordnende mönchische »Regel« hat ihr oberstes Gebot im absoluten Gehorsam (GH9, 28) und ihr Selbstverständnis im »Soldaten des Herrn« (vgl. z. B. GH17, 53). Auf die Vorbereitungsfunktion und Verwandtschaft zum radikalen Nationalismus weist der spätere Erzähler hin, als er die Nähe zum KZ bemerkt (GH9, 28). Vom Kasernenhofton unterscheidet sich dieser Gehorsam freilich durch die Verinnerlichung, auf die das allgemeine Silentium im Hause zielt, indem es die Ausrichtung alles Tuns auf Gott intendiert (GH5, 13 f). Dadurch dass es nur durch einen Höhergesetzten durchbrochen werden darf, wird zugleich die hierarchisch-autoritäre Struktur des Internatssystems befestigt. Von Gott als absoluter Autorität leiten die Patres als Seelenführer und Erzieher ihre Autorität ab, sodass sie in der Tendenz anonym bleiben. Das Ziel ist nämlich nicht eine Ausbildung der autonomen Persönlichkeit, sondern ihre Aufopferung, Aufgabe und Selbstausschöpfung im höheren Wesen des Herrn und Gottes: »Entwicklung des Ich in Form seiner Auflösung.« (GH17, 55) Es besteht in der Abkehr von der Außenwelt, dem Aufbau einer Innenwelt durch den Verzicht auf Individuelles sowie grundsätzlich im Verzicht auf Genuss und Lust. Gleichzeitig wird ein religiös begründeter schulischer Leistungsdruck entwickelt, bei dem die Schule einer Front gleichkommt, an der die Schüler als »Soldaten« zu kämpfen haben. Auf diese Weise führt der Roman ein auf ständige Spannung und Druck ausgerichtetes System vor Augen, das das gesamte Leben bis in die kleinsten Details hinein totalitär organisiert und überwacht.

Wichtiger aber noch als die äußere Kontrolle ist deren Verinnerlichungsmechanismus, der im Sünden- und Beichtsystem<sup>5</sup> sein Zentrum hat. Dessen Grundmechanismus besteht in dem Kreislauf von Sünde, Eingestehen der Schuld, Zerknirschung, Beichte als Eingeständnis des Vergehens beim Vertreter der göttlichen Autorität und Reue, deren Aufrichtigkeit dem Allmächtigen offenliegt, alsdann der Vergebung im Namen der reinen Gnade der absoluten Autorität und damit der Erlangung von Reinheit als Gott gefälligem Zustand und Erreichung des wahren, vollkommenen Selbst. Der Zustand der Reinheit wird dann durch die Sünde wiederum befleckt, sodass dieser Kreislauf von vorne beginnt. Sein grundlegendes Paradigma besitzt dieser Kreislauf in der Sexualunterdrückung, welche im Pubertätsalter zunächst die Masturbation betrifft. Diese körperliche Lust gibt zum einen der Sünde nicht nur als Befleckung, sondern gar fäkaliengeleich als Schmutz sowie im Gegenzug dazu der Reinheit als körperliche Sauberkeit eine Bedeutung und einen Sinn. Überzeugend wirkt dieser dadurch, dass er sich unmittelbar an die Sinne wendet und in das Selbstgefühl eingräbt.

Bernd Arnold Kruse

Hierin findet im Übrigen die blasphemische Sprache des Erzählers ihre Begründung, nimmt er doch in der durch die Pastoralmacht erst geschaffene Dichotomie von Schmutz und Reinheit die als Schmutz schlechtgemachte Perspektive der Körperlichkeit ein, um so den Gegensatz gegen die Pastoralmacht selbst zu richten.

Ihre grundlegende und paradigmatische Funktion erhält die Sexualunterdrückung dadurch, dass die körperliche Natur, der Sexualtrieb, den Rückfall in die Sünde unausweichlich macht und damit den Kreislaufcharakter des Sünden- und Beichtsystems garantiert. Indem aber die Sünde vom Fleisch ausgeht, wird der Körper vom eigentlichen Selbst, das diesem als Willen zu Verzicht und Enthaltensamkeit entgegentritt, getrennt. Die wesentlichsten Elemente des Kreislaufs sind das Eingeständnis der Sünde als Schuld samt Selbstvorwurf und Zerknirschung, also die Selbstentwertung auf der einen Seite und auf der anderen das Glück der Vergebung, die aus reiner Gnade von Gott als höchster Autorität durch seine Stellvertreter gewährt wird. Indem das Subjekt einerseits sein Selbst als körperliches negiert, unterwirft es sich andererseits der Autorität. Opferbereitschaft und Verzicht auf die eigene Körperlichkeit fallen so mit der Identifikation mit der Autorität als dem Ort seines eigentlichen Selbst überein. »Das Glück beim Händewaschen« meint mit seinen Anspielungen zentral diesen Vorgang, der dann die originär an Sexualität und Körper konzipierte Lust als »Fleischeslust« auf alle Lebensbereiche verallgemeinert. Ist aber ein bestimmter Grad des Verzichtes erreicht, so wird ein höherer Zustand auf der unendlichen Leiter der Vollkommenheit entworfen, sodass der Kreislauf und damit die Unterwerfung des Ichs, die Identifikation seines Selbst in der Autorität, nie enden kann. Ihren Höhepunkt erreicht diese »Selbstkreuzigung« in Perversionen, die vom Auf-sich-Nehmen von Ungerechtigkeiten beim Fußballspiel über das schmerzhaft Treten gegen Eisbuckel bis zum Schlafen auf von Mitschülern ins Bett gestreuten Heftzwecken eine masochistische Qualität erreicht. Wenn all dies »zur höheren Ehre Gottes« geschieht, so soll dieses Lächerlichmachen über die Blasphemie hinaus die Künstlichkeit der Welt aufzeigen, gegen die sich am Ende die Natur des Erzählers aufbäumt. Neben dem Gehorsam ist die selbstlose Opferbereitschaft eines der Elemente, die das nationalistische Kultursystem vom religiösen übernehmen kann.

Die Beziehung zu Südtirol, die der Erzähler in seinen Freiräumen entwickelt<sup>6</sup>, schafft nicht nur die Voraussetzung für eine andere sinnlich-affektive Beziehung zum Territorium als der Nationalismus, den er in der Schweiz erfahren hat, sondern darüber hinaus auch für die Befreiung aus der Pastoralmacht. Der Ansatz einer Identitätsfindung durch die Beziehung zu Südtirol ist zunächst durch die Landschaft geprägt, die sowohl von der Natur als auch vieltausendjähriger Kultur gezeichnet ist, in die sich aber zugleich früheste Kindheitserinnerungen wie der durch Option und Krieg herbeigeführte

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Bruch mischen.<sup>7</sup> Hinzu kommt in der Wiedervereinigung mit der Familie, die aber bezeichnenderweise nicht vollständig ist, die Familiengeschichte und ein über sie hergestellter Bezug auch zur »großen« Geschichte, welche beide als »von unten« gezeichnete Geschichte voller Widersprüche und Brüche sich scharf von aller Idylle und nationalistischer Siegesgeschichte abgrenzen. Statt der Falschheiten des Nationalismus in einsinniger Identifikation ein widerspruchsvoller und vielsinniger Bezug. Der Entdeckung der Schönheit der umliegenden Natur schließlich entspricht die zusammen mit der Schwester vollzogene Entdeckung der eigenen körperlichen Natur als letztem und entscheidenden Schritt, der das erste zarte Liebesgefühl zu einem Mädchen aus der Umgebung des Internats freisetzt, die Rückreise in die Schweiz bewirkt und als Angelpunkt für die Verweigerung des Internatslebens und damit seinen Ausschluss fungiert. Die widersprüchliche territoriale Bindung wird erst in »Der Schmerz der Gewöhnung« wieder thematisiert, während »Die Walsche« die Loslösung aus der »Heimat« beschreibt.

Nationalismus und die Schwierigkeit ethnisch-kultureller Verständigung:  
»Die Walsche«<sup>8</sup>

Die drei Tage der Gegenwartshandlung des Romans geben Olga, einer Mittdreißigerin, die nach zwanzig Jahren in ihr Südtiroler Bergdorf zurückkehrt, um ihren Vater zu beerdigen, die Gelegenheit, sich erneut mit der Entscheidung, fern des Heimatortes zu leben, auseinanderzusetzen sowie ihre Beziehung mit dem Italiener Silvano im italienischen Industrieviertel Bozens zu überdenken. Das Verhältnis von Deutschen und Italienern wird dieserart zweifach thematisiert: einmal in Form des antiitalienischen Nationalismus der Bergbewohner, die Olga schon als Schulkinderin als »die Walsche« abstem-pelten, weil sie als einzige ihre italienischen Schulaufgaben machte, die jetzt ihren Lebensort als »Shanghai« am entgegengesetzten Ende der Welt verorten, und zum anderen in ethnisch-kulturellen Problemen, die sich im Verhältnis zu Olgas Lebensgefährten Silvano und seinen Freunden ergeben.<sup>9</sup>

In Begegnungen wie Erinnerungen bestätigt sich ihre Entscheidung zum Weggang, denn aller innerer, sozialer Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft erweist sich als entleert und allein das Feindbild, der Antitalianismus, hält sie noch zusammen. Dieser beeinflusst sogar Olga, was sich darin zeigt, dass sie Silvano aus Furcht vor Konflikten verbietet mitzukommen. Mit dieser Entscheidung löst sie aber einen ethnisch-kulturellen Konflikt aus, denn für den Südtiroler sind Tod und Beerdigung mit rein menschlichen Werten behaftet, hinter denen alles andere zurückzustehen hat.

Gewalt ist das Verhaltenskennzeichen der Bergbewohner, woran Olga sich gleich bei den ersten Begegnungen erinnert, als sie einen der Jungen trifft,

Bernd Arnold Kruse

die ihr als Mädchen Gewalt angetan haben. Gewalt gegen Frauen, von der ihr beispielsweise ihre ehemalige engste Freundin erzählt, ist ebenso verbreitet wie Gewalt gegen Schwächere, vom alten Dorfknecht bis zu Olgas behindertem Halbbruder. Um dem Wunsch des Weggehens nachkommen zu können, mangelt es den Frauen des Dorfes jedoch an Stärke, sodass ihre Ausbruchversuche immer mit der Rückkehr enden. Olga findet ihre Begründung in einer Bindung, deren Stärke sich darin zeigt, dass Olgas Bruder auch bereit ist, Prügel hinzunehmen um »dazuzugehören«. In der Vernachlässigung der alten Leute, die im Dreck verkommen und getäuscht werden, zeigt sich der allgemeine Werteverlust ebenso wie in der eigentlichen Todesursache von Olgas Vater: der fehlenden Solidarität seine Wirtshauskumpanen die ihn allein volltrunken nach Hause gehen ließen. Auf diesem Weg ist er infolge einer Bewusstlosigkeit gestürzt und schließlich erfroren.

Das Verkommen der zwischenmenschlichen Beziehungen und Werte hat in der Vormacht der ruralen materiell-wirtschaftlichen Werte sein Zentrum, welche nur die Größe des Hofes, die Anzahl an Vieh, den Umfang der Ernte und so weiter gelten lassen. Der rein formalen Aufrechterhaltung von Religion und Tradition entspricht mit dem Verfall der Werte eine Leere, die sich bei den Frauen im Wunsch nach Weggehen, bei den Männern im umgreifenden Alkoholismus und den Jugendlichen im indirekten Suizid durch Autounfälle äußert. Die sich von ihr distanzierenden, sie als Fremde abstoßenden Dorfleute wirken ihrerseits auf Olga abstoßend, der diese dörfliche Dekadenz nicht nur als geistige, sondern vom »Dachskopf« über die »Hasenleni« bis zu den »Kuhglotzaugen« der Besoffenen auch als körperliche Vertierung erscheint.

Eine Ausnahme stellt in gewisser Weise nur Olgas Vater dar, dessen komplexe Widersprüchlichkeit als »Fremdheitsspezialist« (W7, 26) den Blick auf den Nationalismus weiter vertieft. Aufgrund seiner Armut als Lehrer und »Studierter« im Grunde verachtet, wusste er um die ihn behindernde kulturlose Enge dieses Dorflebens und wollte »nichts als hinaus in die Welt« (W1, 8). Im Gegensatz zu seiner Frau ist ihm das aber nicht gelungen. Olga vermutet, dies könne daran liegen, dass er als Findelkind immer ein Fremder blieb, was aber gleichzeitig ein besonders starkes Bedürfnis »dazuzugehören« auslöste. Dass der Nationalismus auf Abstraktion baut, illustriert der Umstand, dass die Dorfbewohner gar keine Italiener persönlich kennen. Als dann aber der Vater Silvano näher kennenlernt, eröffnet sich ein ganz neues menschliches, von ihm freilich vor dem Dorf und teils vor sich selbst zu verbergendes Verhältnis.

Im Roman kontrastieren das von Kindheit an vertraute, jetzt aber zur abstoßenden Fremdheit gewordene und das italienische Ambiente um Silvano. Die Gesellschaftlichkeit dieser Welt ist eine andere, die sich durch freundliche Gesten, körperliche Nähe in Berührungen, Umarmungen und

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Küssen, durch geistreiche Witzeleien und eine Fröhlichkeit auszeichnet, bei der »man trinkt ohne sich zu betrinken«. Vor allem aber scheint der Nationalismus im politischen Engagement der 68er-Bewegung in der »Solidarität von italienischen und deutschen Arbeitern« überwunden, die Silvano als politischer Agitator vor den Fabrikatoren propagiert. Stimmt für Olga zunächst die Perspektive des politischen Engagements mit ihrer persönlichen überein, wo sie sich ihre persönliche Zukunft auch unabhängig von Silvano denken kann, so treten mit dem Abflauen der politischen Bewegung die ethnisch-kulturellen Unterschiede hervor, wie z.B. Olgas Vorliebe für eine intime Zweierbeziehung, der der laute Freundeskreis um Silvano entgegensteht.

Ethnisch-kulturelle Probleme treten dann aber vor allem auf der Ebene der Sprache und körperlichen Kommunikationsweisen hervor und schreiben Olga ein anderes Verhalten, eine neue Rolle und am Ende eine andere Identität vor. Wie sie von den Italienern als Blonde angesehen wird, obwohl sie braune Haare hat (vgl. W 54), so wird ihr über das sprachliche Miss- oder Halbverständnis eine von ihr als falsch empfundene Identität als lustige Person zugeschrieben (vgl. W 87), die sie aber dann doch als halbe Identität annimmt (vgl. W 87).

Zur Fremdheit der Sprache kommt die Fremdheit ihrer Gestik hinzu, die sich von der Sprache trennt und sich verselbständigt: »Sie versuchte den Gesten zu folgen, dem blitzartigen Heben einer Hand, den Verwinkelungen der Arme, dem Springen der Finger (...) häufig sah sie nur mehr diese Bewegungen und Verrenkungen und war nicht fähig, die dazugehörigen Worte aufzunehmen.« (W25, 86)

Hier eröffnet sich ihr eine ihren gesamten Habitus umfassende Dimension der Fremdheit, in der ethnisch-kulturelle Unterschiede über die Konversation bis ins Körpergefühl und die auch dadurch mitkonstruierte Identität wirksam werden: »Olga sah sich hin und her geschoben wie ein Klotz, und noch bevor sie eines der fremden Worte sagte, log sie: mit einem falsch gehobenen Arm, mit einer affektierten Geste. Laura log mit ihrem Getue nicht, denn für sie, Silvanos Freunde, war es selbstverständlich, sich anzufassen, sich freundschaftlich die Gesichter abzutasten und dabei zu lachen oder nicht zu lachen. Hätte sie, Olga, sich so benommen, wäre es befremdlich, für sie geradezu obszön gewesen.« (W29, 102)

Olga wird so in der italienischen Umgebung und einer anderen Sprache und Körpersprache, einem anderen Fremdverständnis, das dann in einem Anpassungsprozess zu anderen Verhaltensweisen, Gefühlslagen, schließlich zu anderem Selbstverständnis und Selbstgefühl führt, eine andere. Sich zugleich bewusst werdend, dass sie ihre »deutsche« Heimat als Bezugspunkt verloren hat, provozieren Halbheit und Falschheit dieser »italienischen« Identität bei Olga das Gefühl des Fallens. Halt findet sie zum einen im Rückzug in sich selbst und in ihrer Körperlichkeit, zum Beispiel am Küssen der eige-

Bernd Arnold Kruse

nen Hand beim Fortfahren aus dem Dorf am Ende des Romans zum Ausdruck kommt. Zum anderen gibt ihr die Beziehung zu Silvano Halt, wengleich sie auch hier eine Grenze spürt, die beide nur sehr selten wirklich zusammenkommen lässt: »Heute würde sie nicht von sich sagen können, daß sie verliebt sei. Aber sie könnte Silvano auch nicht vormachen, und sich selbst am allerwenigsten, daß sie ihn nicht liebte.« (W11, 49)

Dieser prekäre Schwebestand kennzeichnet auch das interkulturelle Verhältnis dieser Zweisamkeit mitsamt seinen Missverständnissen: »Wahrscheinlich machten die Mißverständnisse sie auf eine gute Art fremder, sie achteten aufeinander mit Ängstlichkeit, und ihre Fremdheit machte sie zerbrechlicher. Sie erlebten schon eine Weile das gleiche, ohne große Hoffnung auf wirklich Neues, sie teilten ihr Unglücklichsein mit einem Schuldgefühl, als ob ihre Sprache schuld wäre. In der gleichen Sprache hätte vielleicht dieses Schuldgefühl gefehlt, aber dann hätten sie sich wohl weniger geschont, sie wären beide stumpfsinnig stark gegen andere und gegeneinander gewesen.« (W29, 104)

In dieser Haltung zeigt sich der Kern einer anderen interkulturellen Beziehung. Wenn Olga und Silvano sich anfangs kennen- und liebenlernen, weil ein jeder das andere am anderen schätzt, das neue Möglichkeiten, Erweiterung und Bereicherung verspricht, so wird, wo solch Neues nicht mehr entdeckt werden kann oder die Grenze der Anpassungsmöglichkeiten erreicht ist, ein – wengleich prekäres – Gleichgewicht gefunden. Das Störende, das unerreichbar andere wird von Toleranz und Respekt aufgefangen, welche auf dem Bewusstsein gründen, den anderen aufgrund der eigenen Grenzen unzureichend zu kennen. Auf diese Weise wird die Fremdheit des anderen mit der eigenen Begrenztheit begründet. Gegenüber der feindlich abwehrenden Stärke der eindeutigen Identität besteht ihre Stärke darin, diesen Schwebestand, Spannungs- und Konfliktzustand auszuhalten.

Die verborgenen Wurzeln des Nationalismus und die Umerziehung der Sinne: »Der Schmerz der Gewöhnung«<sup>10</sup>

Der Held des 2002 erschienenen Romans, der deutschsprachige Südtiroler Journalist Jul verlässt seine Frau Mara und sein Berghaus, um eine letzte Reise nach Agrigent zu unternehmen, wo er seine Lebenserinnerungen aufschreibt und nach weniger als zwei Monaten im November 1999 an einem Gehirntumor stirbt. Zuvor denkt er an sein Leben zurück, wobei die Beziehung zu seiner Frau Mara und seiner Tochter Natalie im Mittelpunkt steht. Darüber hinaus weiten Rückgriffe auf seine Familiengeschichte und die seiner Frau den Blick zeitlich bis zum Anfang des Jahrhunderts, sodass sich inhaltlich der Horizont von der Sphäre des Privaten und Existenziellen auf

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

die Dimensionen des Gesellschaftlich-Politischen, Ethnisch-Kulturellen, des Nationalismus und der Geschichte öffnet.

Juls Vorhaben, sein Leben von der Spontanität der Erinnerung bestimmten schriftlichen Aufzeichnungen, einer Art *memoire involontaire*, anzuvertrauen, spiegelt sich in der Form, in der Erinnerungsfragmente aus unterschiedlichen Lebensabschnitten neben dem in Agrigent Erlebten stehen, sodass die Durchnummerierung in 60 Kapitel eine rein formale Unterteilung schafft. Lebt er in diesen Erinnerungen je »noch einmal ein Stück Zeit«, so transformiert sich ihm derart sein Leben in der Schrift zur ekstatischen Gleichzeitigkeit im Angesicht des Todes. Über die Chronologie legt sich ein Netz von Themen und Leitmotiven mit Aufgliederungen, Querverbindungen und Zusammenschlüssen, bei dem das Todesmotiv die zentrale Stellung einnimmt. Mit ihm setzt der Roman ein, mit ihm schließt er ab und mit ihm wird sein Rhythmus skandiert. Am Anfang steht der Tod von Juls fast neun-jähriger Tochter Natalie, dieser schließt einen Bogen zu Juls Tod am Ende, indem er variationsreich auch in Untermotiven, allen voran Juls Kopfschmerzen, die mit Natalies Beerdigung einsetzen und sich am Ende als Symptom eines tödlichen Gehirntumors herausstellen, ständig in die Erinnerung eintritt. Dem Todesmotiv entgegen steht das Zeugungs-, Liebes- und Lebensmotiv, das im vierten Kapitel mit der Zeugung Natalies im Totenbett von Maras Vater einsetzt (vgl. S4, 13; S10, 27; S16, 46; S26, 92). Diesem existenziellen Gegensatzfeld mischen sich weitere, teils darunter nicht subsumierbare, sondern quer dazu stehende Gegensätze unter, insbesondere der von Norden und Süden sowie von Berg und Meer. Im Unterwassermotiv etwa kreuzen sich Natalies Ertrinkungstod mit dem Entdecken des Neuen im Mittelmeer zu Zeiten der frühen Beziehung zu Mara oder gar noch davor. Dieserart entsteht ein komplexes Koordinatensystem von Themen und Motiven, in dem Sinn und Bedeutung der Motive je nach ihrer Konstellation wechseln und in ekstatischer Überhöhung sogar umgekehrt werden können. Die Vielzahl möglicher Themen- und Motivkombinationen und daher auch die sinnlichen Modulationen möglicher Sinnvorstellungen und Gefühle erwächst aber aus der Konkretion des erlebten und wiedererlebten Lebens, dessen langsame chronologische Vervollständigung im Laufe des Romans in immer weiter ausgreifenden Rückbezügen die erste Orientierungsgrundlage bildet.<sup>11</sup>

Jul und Mara lernen sich in der politischen Protestbewegung in Bozen Anfang der 1970er Jahre kennen. Sie erwarten ein Kind, heiraten, ziehen dann mit dem Kind auf das Land in ein selbstrestauriertes Bauernhaus zu einem Leben in der Natur. Der Ertrinkungstod der neun-jährigen Tochter im Februar 1982 führt dann aber zu einer mehr als eineinhalb Jahrzehnte dauernden Krise im Verhältnis zwischen Mara und Jul, die in Juls Agrigentreise mündet. Zeitgeschichte schreibt der Roman nicht nur im Lebensgefühl der

Bernd Arnold Kruse

politischen Protestbewegung als Einheit von Intimität und Politik und dem anschließenden Rückzug in die Subjektivität und Natur, der freilich noch ganz der Aufbruchsstimmung und dem Optimismus der Bewegung verhaftet ist. Vermischt ist diese Erfahrung von Anfang an mit dem ethnisch-kulturellen Verhältnis zwischen Jul als deutschem Südtiroler und Mara, der Italienerin, von deren Fremdheit sich Jul angezogen fühlt, wenngleich sie neben dem italienischen Vater eine deutsche Südtirolerin zur Mutter hat und auch das Deutsche beherrscht. Dieselbe Offenheit und Neugier gegenüber dem Fremden, Neuen und Anderen, die Juls Reisen durch die Welt und seine Beziehung zu Mara als Italienerin inspiriert, motiviert auch sein politisches Engagement, sodass in ihm der ethnisch-kulturelle Unterschied wie die Liebe nahtlos aufgehoben erscheint. Diese Grundeinstellung ändert sich auch nach dem Abflauen der politischen Bewegung zunächst nicht, als die Eltern-erfahrung, Hausrenovierung und Naturentdeckung neue Lebensbereiche darstellen. Wenn dann auch nach Natalies Tod in den politischen Ansichten bei beiden zunächst keine offensichtliche Änderung erfolgt, so entwickelt sich aber auf der Ebene des ethnisch-kulturellen Verhältnisses ein zunächst kaum fassbarer Wandel, der aber plötzlich virulent wird, als Jul sich, von sich selbst überrascht, wie ein reaktionärer »Heimatbesitzer« verhält. Schrecken und Scham über die Entdeckung des »Rassisten und Faschisten in sich« initiieren einen Reflexionsprozess, an dessen Ende die Trennung von Mara und der Aufbruch nach Agrigent stehen.

Agrigent bedeutet für Jul zunächst und vor allem die italienische Andersheit von Mara, denn von dort stammt ihr Vater. Ist Mara ihm in der ersten gemeinsamen Lebensphase, in der sie ihm »die Fremde« war, vertraut, so ist sie nach Natalies Tod wieder fremd geworden. In der Beziehung zu Mara vollzieht die Reise nach Agrigent daher eine paradoxe Bewegung, weil Jul sich damit in das Zentrum ihrer Fremdheit und Andersheit begibt. Indem er von ihr weggeht, geht er auf sie zu. Indem er in »Maras anderer Heimat (...) verschwinden« (S60, 285) will, in ihr den Ort seines Todes als der extremsten Form des Fremden und Anderen wählt, sucht er sich auf einer existenziellen Ebene innigst mit ihr zu vereinen.

Nicht nur dadurch, dass Jul und Mara ethnisch-kulturell verschiedenen Bevölkerungsgruppen Südtirols angehören und beide in der linken und antifaschistischen Politikszene aktiv sind, sondern auch dadurch, dass Maras Vater einer der höchsten faschistischen Funktionäre in Südtirol war, weitet sich die privat-existenzielle Sphäre zur gesellschaftlich-politischen und geschichtlichen aus. Dass Jul nie über die Schwelle des Hauses von Maras Familie getreten wäre, wenn der Vater noch lebte, bringt die Politik der feindlichen Ausgrenzung des Nationalismus auch auf der familiären Ebene auf den Punkt, während der nationalistisch-faschistische Anspruch auf völlige Anpassung nach innen beispielsweise durch Maras Mutter illustriert

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

wird, die trotz ihrer deutschsprachigen Herkunft mit ihren Kindern nur Italienisch spricht.

Die Virulenz und Vitalität des Nationalismus werden zum Beispiel in der Diskussion über das Siegesdenkmal in Bozen (S42, 172 ff.) deutlich oder wenn sich die friedlichen Gäste einer Almhütte aus banalem Anlass in handgreiflich zu werden drohende nationalistische Feinde wandeln (S43, 178 ff.). Die Unmenschlichkeit dessen, was in Südtirol noch gewisse Grenzen einhält, wird Jul ebenso durch die über das Fernsehen vermittelte Präsenz der Jugoslawienkriege ins Bewusstsein gerufen, wie durch die Frage nach der Geschichte und am Anteil des italienischen Faschismus an der Judenvernichtung.

Schrecken und Scham Juls bei der »Entdeckung des Rassisten und Faschisten in sich« (S43, 178), als er bei der Siegesplatzdiskussion Mara und ihren Geschwistern indirekt vorwirft, Kinder von Besatzern zu sein, und beim Almhüttenstreit zum Wortführer der Antiitaliener wird, lösen eine Reflexion aus, in der er gegen den gefühlgeleiteten Nationalismus zunächst die Anstrengung des Denkens aufruft. Ist er sich in beiden Episoden bereits während seines Sprechens seines Unrechts bewusst, kann aber seinem Wortstrom keinen Einhalt gebieten, so stellt er schon hierdurch die grundlegende Rolle von Gefühl und Sinnen heraus. Zum einen wird dann an einer ganzen Skala von Verhaltensformen, die zugleich das Krisenverhältnis zu seiner Frau kennzeichnen, illustriert, wie die nationalistische Denk- und Argumentationsweise als Vorwand für die Abreaktion von Spannungen und Gereiztheiten fungiert, die völlig andere Ursachen haben. Dabei provoziert der verdeckte oder offene Nationalismus des einen die nationalistische Aufreizung des anderen. Zum anderen kann das zentrale Element, was keineswegs schon Nationalismus ist, aber die Prädisposition dafür schafft, in einem ganz der Gegenwart verhafteten Lebensgefühl ungeschiedener Einheit von Intimität und Politik sowie vor allem einer territorialen Bindung durch Sinne und Gefühl ausgemacht werden, welche schon in »Das Glück beim Händewaschen« den Helden kennzeichnete. Dieses Lebensgefühl ignoriert in der Selbstverständlichkeit des abstrakten Antifaschismus die historische Dimension ebenso wie sie die der territorialen Bindung in der Polemik gegen Heimatverteidiger und Nationalisten in die Latenz drängt. Der Roman illustriert dies in der ersten Phase des Zusammenseins von Jul und Mara, zum einen als sie im Pustertaler Landhaus von Maras Familie nicht nur unter dem Bild des faschistischen Vaters eine linke Politzeitschrift redigieren, sondern auch im Frühlingssmonat Mai (der übrigens dem November von Juls und dem Februar von Natalies Tod entgegensteht) in dessen Bett ihre Tochter zeugen und damit die Überwindung von dessen nationalistischer Auffassung unter Beweis stellen. Kennzeichnet zum anderen beide der Genuss der schönen Frühling Landschaft, so zeigt beispielsweise schon der Spaziergang am 1. Mai anstelle der Teilnahme an der Demonstration einen gewissen Bruch. Vor allem aber fühlt

Bernd Arnold Kruse

sich Jul auf Maras Grund und Boden spontan kraft seiner Sprache als der wahre Besitzer dieser Bergwelt und klassifiziert Mara als Fremde, obwohl sie hier zum Teil aufgewachsen ist, hier Besitz hat, die Umgebung wesentlich besser kennt usw. Wenn dann später der »Optimismus« der 68er, die Gründung einer Familie, die Restaurierung eines alten Bauernhauses und das Leben auf dem Land beflügelt, so tritt nicht nur der Charakter der Rückzugsbewegung von der Politik nicht klar ins Bewusstsein, sondern auch der der Beziehung zu Landschaft und Natur und der entsprechende Paradigmenwechsel für Sinne und Gefühl. Die politische Überzeugung kann weiter vertreten werden, ohne den Wandel von Sinnen und Gefühl zu bemerken. Wenn nun durch den Tod Natalies die innere Einstellung Juls gegenüber Mara, in die im Übrigen auch wieder ethnisch-kulturelle Momente hineinspielen, sich von umfassender Offenheit zu verborgener Verslossenheit ändert und ein Grundgefühl permanenter Reizung und des Alleinseins hervorbringt, dann wird hier in einer allerinnersten Gewichtsverschiebung auch die Ursache für eine veränderte Haltung gegenüber Landschaft und Natur ausgemacht, die neben einer verstärkt existenziellen Reflexionsform auch die Möglichkeit ihrer nationalistischen Funktionalisierung hervorbringt. Einen existenziellen Wert erhalten sie, wo Jul sich bis zu Identifikationsvorstellungen steigert und nicht nur mit Bäumen wie mit seinem Hund spricht, sondern auch sein Gesicht in die alten Baumstämme eindrücken will oder sich seinen Tod als ein Sich-Verlieren in der Waldwand der gegenüberliegenden Talseite vorstellt. Diese starke Bindung mit allen Fasern des Körpers, die etwa auch im nackten Oberkörper auf Gestein, als Jul an ein schwer erreichbares Edelweiß herankriecht, ins Bild gefasst ist und sich bis in die unmittelbare sinnlich-emotional identifikatorische Perzeption der Umgebung, vom Latenzaun über die Berggipfel, Gestein und Wälder bis in die Außen- und Innenarchitektur der Häuser erstreckt, bildet die Grundlage einer in ihrem Umkreis unmittelbar durch die Sinne territorial-lokal bestimmten Identität, die in aufsteigender Abstraktion Kindheit, Sprache und eine generationenlange Familiengeschichte mit hineinnehmend ein ethnisch-kulturelles ›Wurzelgefühl‹ ausbildet. Dieser anscheinenden Natürlichkeit aber weist die aus dem Bewusstsein der krisenhaften Weiterentwicklung in ihrem Blick geschärfte Erzählung ihre moderne Gewordenheit nach. Als seiner Entwicklung und seinen Gewohnheiten nach ein Stadtmensch, ein Flaneur und Weltreisender, dem die Lösung von traditionellen Bindungen vielfache Lebensformen zur Wahl stellt und der das Leben im Bergbauernhaus eher dem Zufall verdankt, kann Jul eben keine ungebrochene Verwurzelung geltend machen. Sein Natur- und Landschaftsverhältnis ist – im expliziten Vergleich etwa zu dem Bauern, der er explizit nie werden will<sup>12</sup> – ein modern kontemplatives und kann ihm durch seine daher nur vermeintlich eindeutige Identität durchaus nicht aus der Krise helfen.

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Vor dem Hintergrund dieser Analyse stellt sich die Reise nach Agrigent als die programmatische Umerziehung der Sinne dar. Sie entspricht einer Haltung der Fremdheit gegenüber, die nach der vorbehaltlos naiven Hinwendung zur Fremdheit am Anfang in der nationalistisch verschlossenen Ablehnung des Fremden hernach die »Wut auf das andere an sich« (S43, 180) erkennt und dieserart die äußere Andersheit auf die Selbstbeziehung zurückgeführt hat. Deren Umdisposition ist durch die Agrigentreise beabsichtigt, sodass die ironische Spannung entgegengesetzter Elemente von Fremdem und Eigenem fruchtbar gemacht und bewusst den Einseitigkeiten auch der Sinne entgegengesetzt werden kann. In dem facettenreichen Bild, das Jul mit Agrigent als der südlichsten Provinzstadt Italiens seiner nördlichsten Provinz, Bozen nämlich, entgegengesetzt, stehen die unterschiedlichsten Elemente spannungsreich einander gegenüber. Dabei schließen die Erforschungen durch Anpassungs- und Einfühlungsanstrengungen das Unverständliche oder auch das Inakzeptable, Kulturverlust oder Mafia beispielsweise, durchaus nicht aus. Die Entwicklung der Spannungsfigur erfolgt auch gegenüber dem Faschismus als der radikalen Form des Nationalismus. Während dessen Problematik in der abstrakten Selbstverständlichkeit der politischen Aufbruchsbewegung verdeckt bleibt, weil sie den Bereich persönlicher Betroffenheit nicht erreicht – geht Jul doch etwa mit den Abessinientiefeln von Maras Vater wie einer Hippiekleidung spazieren –, so entdeckt er in der Krisenphase, wie Mara allein die menschliche Seite ihres Vaters erinnert, während seine hochverantwortliche Teilhabe am Faschismus mit ihrem und ihrer linken Brüder politischem Engagement aufgewogen erscheint. Wo Jul sie in der Krisenphase dann mit der Frage nach ihres Vaters möglicher Mitverantwortlichkeit an der Judenverfolgung quält, handelt es sich nicht um verdeckte Aggressivität gegen Mara, sondern um die Zuspitzung des Vergangenheitsverhältnisses zu einer wachsame Kritik ermöglichenden Spannungsfigur. In diesem Sinn sucht er in Agrigent sowohl, sich Maras Perspektive annähernd, Fragmente des menschlichen Erlebnishorizontes ihres Vaters zu erkunden, sich also etwa in die Fremdheit des ›Meeresmenschen‹ in der Alpenwelt einzufühlen, als auch seiner Mitverantwortlichkeit an den Untaten des Faschismus nachzugehen. Es tut dabei nichts zur Sache, wenn Juls Nachforschungen über Vagheiten kaum hinauskommen, denn dem Roman geht es zunächst einmal um die Entwicklung der Fragehaltung. Dadurch kommt zutage, dass sich gleich der Verdeckung des Faschismus im nur positiven Vaterbild bei Mara auch im Italien der Nachkriegszeit faschistische Machtstrukturen verdeckt erhalten haben. In diese Verdeckung weiterbestehender faschistischer Strukturen im Italien der Nachkriegszeit ordnet sich die Haltung ein, die mit der eigenen linken oder demokratischen Einstellung schon die von der Vätergeneration kommende Verantwortung für die faschistischen Untaten abgetan glaubt und so einem möglichen Wiederauflodern, wie Jul es bei sich selbst



Bernd Arnold Kruse

erlebt hat, Vorschub leistet. Nicht ein abstrakter Antifaschismus, sondern nur einer, der den Faschismus in der Spannung zwischen seiner Verurteilung und der Arbeit menschlichen Ein- und Nachfühlers in den subjektiven Weg dahin erkundet, vermag – so die mögliche Schlussfolgerung – seiner verborgenen Wiederkehr zu trotzen.

Die Grundhaltung des Romans, stellt eine ironisch-zwiespältige Schwebehaltung dar, eine gespaltene, halbe Identität, die Stärke dort verlangt, wo die starke Identität Ausdruck von Schwäche ist. Sie entspricht damit Maras Haltung auf ethnisch-kultureller Ebene: »Ja, es ist auch mein Zuhause, doch irgend etwas anderes ist noch in mir, was du nicht hast und deshalb vielleicht nie wirklich verstehen kannst. Ich habe in mir meine deutsche Mutter, aber auch meinen sizilianischen Vater. Ich kann nicht für die Deutschen sein und gegen die Italiener, ich kann auch nicht für die Italiener sein und gegen die Deutschen. Vielleicht ist es ein Vorteil, sagt Mara, und doch fehlt mir etwas, was die andern haben – die Eindeutigkeit, es ist wohl leichter eindeutig wo hinzugehören.« (S49, 215). Jul arbeitet sich an die schwierigere Doppelperspektive heran, indem er seine eindeutige Zugehörigkeit durch die Ironie der Alterität aufs Spiel setzt – bis ins existenzielle Extrem, als er »in Maras anderer Heimat (...) verschwindet« (S60, 285).

**1** Ich gebrauche den Begriff Nationalismus nicht im pejorativen Sinne eines übersteigerten Nationalbewusstseins, sondern im Sinne der kulturhistorischen Schule »als eine nach Möglichkeit neutrale Abkürzung für ein extrem einflussreiches Ideensystem«. Vgl. Hans-Ulrich Wehler: »Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen«, München <sup>2</sup>2004 (zuerst 2001), S. 13. Ebd. auch Wehlers Definition: »Nationalismus soll heißen: das Ideensystem, die Doktrin, das Weltbild, das der Schaffung, Mobilisierung und Integration eines größeren Solidarverbandes (Nation genannt), vor allem aber der Legitimation neuzeitlicher politischer Herrschaft dient. Daher wird der Nationalstaat mit einer möglichst homogenen Nation zum Kardinalproblem des Nationalismus.« Zum Nationalismus vgl. außerdem Benedict Anderson: »Die Erfindung der Nation« Frankfurt/M. <sup>2</sup>1993 (zuerst engl. London 1983). Eric J. Hobsbawm: »Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780«, Frankfurt/M. <sup>3</sup>2005 (zuerst engl. Cambridge, NY., Melbourne 1990). — **2** Joseph Zoderer: »Das Glück beim Händewaschen«, München, Wien 1982 (Erstausgabe: München 1976). Ich habe der besseren Orientierung wegen die Leerzeilenabsätze durchnummeriert und so den Text in 33 Kapitel unterteilt, Textstellen werden mit Sigle GH, Kapitelzahl und durch Komma abgetrennte Seitenzahl zitiert nach der Neuausgabe Frankfurt/M. 1997. — **3** Vgl. Anderson, a. a. O., S. ### — **4** Ich übernehme den Begriff von Michel Foucault, ohne damit dessen Perspektive, die eher von der Hirtenfunktion aus blickt, oder dessen Ansicht bezüglich der Sexualrepression übernehmen zu wollen. Für eine Auseinandersetzung fehlt hier der Platz. — **5** Vgl. dazu sowie zur Sexualrepression insbesondere GH7,15–21; GH9, 25–29; GH26, 73 f; GH33, 81–83; GH36, 90; GH38, 93 f. — **6** Vgl. dazu GH22 und 23, 63–69; GH40–44, 95–110. — **7** Vgl. dazu GH22, 64 f. — **8** Joseph Zoderer: »Die Walsche«, München, Wien 1982. Ich habe der besseren Orientierung wegen die Leerzeilenabsätze durchnummeriert und so den Text in 33 Kapitel unterteilt, Textstellen werden mit Sigle W, Kapitelzahl und durch Komma abgetrennte

Die Südtirolromane von Joseph Zoderer

Seitenzahl zitiert nach der Neuausgabe Frankfurt/M. 1995. — **9** Ethnisch-kulturelle Problematiken unterscheide ich hier grob und unzureichend von denen des Nationalismus vor allem durch fehlende Territorialansprüche. — **10** Joseph Zoderer: »Der Schmerz der Gewöhnung«, München, Wien 2002. Hier mit der Sigle S, Kapitelzahl und durch Komma abgetrennte Seitenzahl zitiert. — **11** Die Rekonstruktion der Zeitstruktur hat ihren Ausgangspunkt in der Zeugung Natalies im Mai (S4, 13), die im Jahr der Wiederwahl Nixons anzusiedeln ist (S37, 152). Geboren wird Natalie folglich im Februar 1973, sodass ihr Tod etwa Ende Januar bzw. Anfang Februar 1982 angesetzt werden kann. Eine kleine zeitliche Unstimmigkeit ergibt sich für den Aufenthalt in Agrigent, der in die Monate Oktober und November fällt (S6, 16 und S35, 136). Die in diese Zeit gelegten Bilder von der Bombardierung Belgrads (vgl. z. B. S 242, 244) stimmen aber nicht mit den Geschichtsdaten überein, denn diese Bombardierung durch die Nato mit Graphitbomben ist von März bis Juni 1999 erfolgt (vgl. Stichwort Kosovo, »DTV-Lexikon in 24 Bänden«, Gütersloh 2006, Bd. 12, S. 206). Die zeitliche Ungenauigkeit hat aber ihre ästhetische Rechtfertigung, entsprechen die Herbstmonate doch noch am ehesten der Ausrichtung auf das Todesmotiv, während die Bezüge auf die Balkankriege die Aktualität und das Gewicht der ethnisch-kulturellen Problematik und des Nationalismus vor Augen hält. — **12** Überdies hebt der Roman auch die Veränderung und Modernität dieser ehemaligen Bauernwelt hervor, die dem Heimatidyll mit ihren Pensionszimmern statt Kornkammern, Computerfreaks, BMW-Besitzern oder HIV-Infizierten durchaus nicht mehr entspricht.